

Das Leben des Marineoffiziers Friedrich von Bosse

Seekadett auf der ersten Fahrt der „Gorch Fock“ 1933, 1. Offizier auf dem Zerstörer „Z 38“ in Norwegen 1944, angeschossen von SS-Mann 1945, Flucht aus russisch bewachtem Lazarett, Gärtnerlehrling 1946, Kommandant Fregatte Scharnhorst 1964 – der folgende Bericht beschreibt das Leben meines Vaters.

Schlachtkreuzer „Scharnhorst“ befindet sich am 26. Dezember 1943 im Nordmeer in schwerem Gefecht mit überlegenen englischen Verbänden. Die 4. Zerstörer-Flottille mit dem Zerstörer „Z 38“¹ wird zum unterstützen dort hin beordert. Mein Vater Friedrich von Bosse (auch „Fritz“ und von Marinekameraden „Bosko“ genannt) ist 1. Offizier auf „Z 38“.

Kurz vor Erreichen der Gefechtsstelle sah die Seekriegsleitung aber ein, dass die „Scharnhorst“ hoffnungslos verloren war; die Zerstörer wären nur noch Kanonenfutter geworden. Man gab Order zur Umkehr. Der letzte Funkspruch der „Scharnhorst“ lautete: „Wir kämpfen bis zur letzten Granate.“ Von den 1968 Besatzungsmitgliedern der „Scharnhorst“ wurden nur 36 gerettet, 1932 fanden den grausamen Tod in den kalten Fluten. Die Engländer hatten die Rettung vorzeitig abgebrochen, da sie deutsche U-Boote befürchteten.



Schlachtkreuzer „Scharnhorst“ 1940

Kommandos auf der „Gorch Fock“, Kreuzern und in Stralsund

Fritz war 1933² nach dem Abitur in die Marine eingetreten, seine erste Seefahrt fand mit dem Segelschulschiff „Gorch Fock“³ auf deren Jungfernfahrt statt. Von dieser Reise erzählte er 2003 mit 92 Jahren:

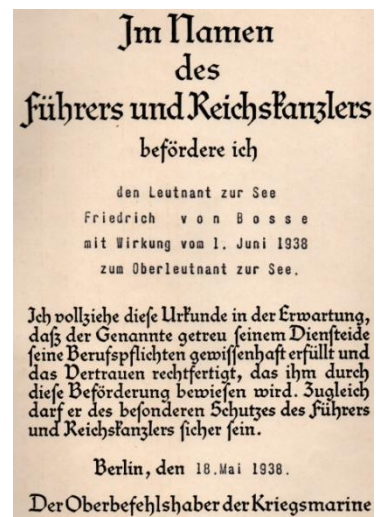
¹ „Z 38“ wurde am 20.3.1943 in Dienst gestellt und 1945 an die Engländer übergeben; dort fuhr der Zerstörer unter dem Namen „Nonsuch“ bis er 1949 abgewrackt wurde.

² Die Crew nannte sich „Crew 33“ und traf sich bis in die 90er Jahre alle 2 Jahre (so wie das „Z 38-Treffen“).

„Nach dem Untergang des Segelschulschiffes „Niobe“ 1932 war man auf der „Gorch Fock“ besonders vorsichtig, sie hatte z.B. auch eine kleinflächigere Segeltakelung. Auf der Ostsee fuhren damals viele kleine Frachtsegler, oft nur mit dem Kapitän und seiner Frau. Bevor wir von Kiel aus losfuhren, wurde 2 Wochen lang exerziert. Mein Platz bei Segelmanövern war die erste Rah des mittleren Mastes.

Dann segelten wir bei gutem Wetter nach Swinemünde. Die späteren Häfen waren Saltsjöbaden bei Stockholm, Pillau und Königsberg. Nach 3 Monaten wurden wir zu Seekadetten befördert und auf den Kreuzer „Karlsruhe“⁴ versetzt. Mit der „Karlsruhe“ machten wir eine wunderbare Weltreise zur Südsee.“

Nach 1936 als Oberfähnrich auf dem Kreuzer „Admiral Scheer“⁵ war Fritz 1937 bei der IV. Schiffsstammabteilung in Stralsund stationiert und feierte im Kommandanten-Hus am Alten Markt rauschende Marine-Tanz-Abende. Im Cafe Mehlert (heute auch ein Cafe, Ecke Alter Markt/Goldener Löwe) traf er sich flirtend mit Freundinnen. Auf der Höhe 23/Deviner Haken sind heute noch die Wälle zu sehen, in denen Fritz 1937 Schießübungen mit Rekruten machte. Es folgten Kommandos u.a. auf den Kreuzern „Emden“⁶, „Lützow“⁷ und „Admiral Hipper“⁸ (s.u. Bild, Norwegen 1940, Wehrmacht-Freigabe).



³ Im Jahr 2002 führte der „Tall-Ship Friends e.V.“ die „Gorch Fock“ nach Stralsund, wo sie 2023/24 als Museumsschiff saniert wird. Ab 1951 hieß die „Gorch Fock“ „Towarischtsch“ („Genosse“). Am 6.11.2003 veröffentlichte die Ostseezeitung ein Interview mit F.v.Bosse über seine Zeit auf der 3-Mast-Bark 1933.

⁴ Der leichte (Schul-) Kreuzer der Königsberg-Klasse nahm an der Besetzung Norwegens teil und wurde am 9.4.1940 von einem englischen U-Boot im Skagerrak versenkt.

⁵ Der schwere Kreuzer (früher der Panzerschiff-Klasse zugehörig, später umgebaut) kenterte nach diversen Kriegseinsätzen, u.a. im Indischen Ozean, am 9.4.1945 nach Bombentreffern in Kieler Hafen, wo er heute noch teilweise unter Trümmerschutt liegt.

⁶ Der leichte (Schul-) Kreuzer wurde am 3.5.1945 in der Heikendorfer Bucht gesprengt und die Reste 1948 abgetragen.

⁷ Der schwere Kreuzer der Panzerschiff-Klasse wurde nach Norwegen-Einsätzen im Krieg am 22.7.1947 von der Sowjetunion in der Ostsee mit Versuchsbomben gezielt versenkt.

⁸ Der schwere Kreuzer wurde nach Kriegseinsätzen in Norwegen und im Atlantik am 3.5.1945 in einem Kieler Dock nach Bombentreffern gesprengt.

Erster Offizier auf dem Zerstörer „Z 38“ in Norwegen

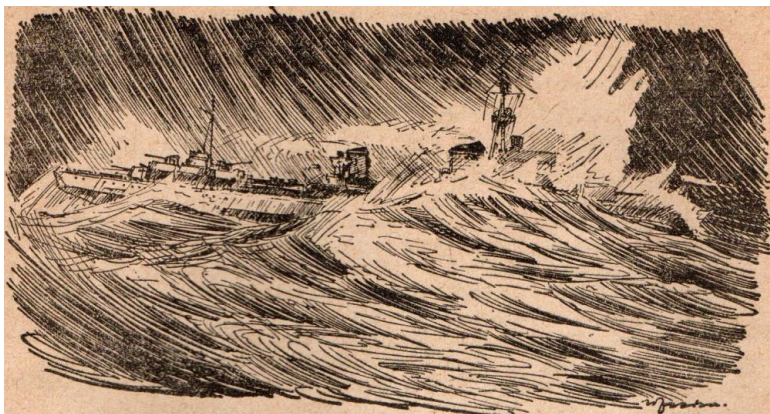
Fritz war dann – wie oben schon erwähnt - von 1943 bis 1945 stellvertretender Kommandant auf dem Zerstörer „Z 38“ in Norwegen.



Indienststellung von „Z 38“ am 20.3.1943 in Kiel, rechts F.v.Bosse⁹

In dem „SOS-Heft Z 38 - Der Schwarze Panther“¹⁰ heißt es über die Nordmeerfahrt zum feindlichen Geleitzug RA 55 A u.a.:

„Das Wetter wird immer miserabler. „Z 38“ arbeitet schwer in dem starken Seegang. Ständig überlaufende Seen waschen immerfort das Deck und richten Schaden an. So gehen schon in der ersten Stunde die beiden Wasserbombenwerfer zum Teufel. „*Ein Sauwetter, das kann ja noch heiter werden!*“ knurrt der I.O. Kapitänleutnant v. Bosse und zieht den pelzgefütterten Mantelkragen noch höher.“

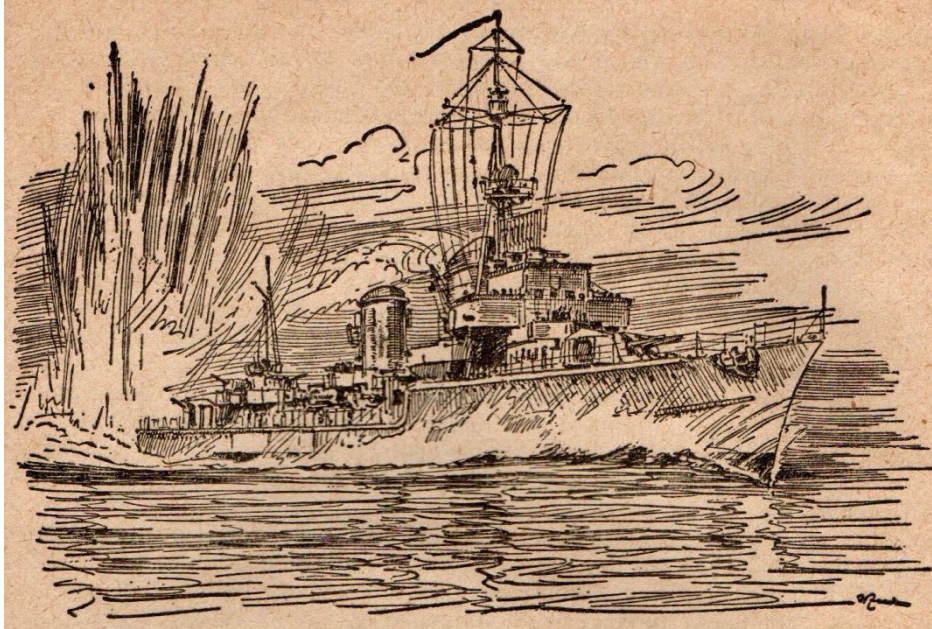


Sturm und schwerste Dünung für „Z 38“¹¹

⁹ Foto: Wehrmacht-Freigabe, Nachlass F.v.Bosse

¹⁰ Schriftenreihe SOS Schicksale deutscher Schiffe, Moewig-Verlag 1957, Heft 113 (Folgeheft: 126)

Bereits kurz nach der Indienststellung im Frühjahr 1943 detonierte eine Mine vor dem Bug des Zerstörers. Niedergänge und Türen wurden aus ihren Halterungen gerissen und das Vorschiff angehoben. Zum Glück war durch die hohe Schraubenumdrehung des Zerstörers die Zündung der akustischen Mine angesprungen, ehe „Z 38“ über ihr war. Infolge der hohen Geschwindigkeit kam der langsamere Grundsquall aber erst hinter dem Schiff hoch.



„Z 38“ überfährt eine Mine¹²

Im Januar 1945 fragten in der Offiziersmesse die Offiziere den Kommandanten, Korvettenkapitän Freiherr v. Lyncker, wann der Krieg vorbei sei. „*Wenn die Kastanien blühen*“ antwortete er. Er war über einen englischen Sender informiert, den er illegal abgehört hatte. Mein Vater dachte, so wie er es mir 1983 erzählte, dass dann der Krieg wegen der Wunderwaffen gewonnen sei...

Die 20er Jahre in Dresden

Seit 1924 wohnten mein Vater Friedrich (geb. 21.4.1911 in Schleswig) mit 5 Geschwistern und seinen Eltern Vera und Kurt v. Bosse in der Stefaniestraße in Dresden. Was geschah mit ihm und der Familie vor, im und nach dem Krieg?

Mein Großvater Kurt, ehemaliger Oberstleutnant, führte ein hartes Regiment mit seinen 4 Söhnen. Zum Mittag mussten alle hinter den Stühlen antreten. Vater Kurt hatte immer seinen Extra-Wurst-Teller, was Sohn Fritz empörte.

¹¹ Zeichnung aus SOS, aaO.

¹² Zeichnung aus SOS, aaO.

1975 berichtet die jüngste Schwester meines Vaters, Gisela, über die Dresdner Zeit: „Eine Besonderheit Dresdens war der Strietzelmarkt, der immer zur Weihnachtszeit im Stallhof stattfand. Dort gewesen zu sein, gehörte zu meinen schönsten Erinnerungen. Sonntags waren Ausflüge beliebt. Pillnitz lag in der Nähe, mit Straßenbahn und Fähre gut zu erreichen. Und wenn wir zu Hause waren, machte unsere Mutter Vera sehr gerne Handarbeiten; das schönste war, sie konnte stricken und gleichzeitig uns vorlesen – das habe ich selber nie geschafft.“



Renaissance-Wasserpalais Pillnitz an der Elbe, 2019

Und ihre große Schwester Margarete berichtet mit 89 Jahren im Jahr 2009: „Bei Dresden fällt mir der Satz von Erich Kästner ein: *„Leipzig war die Wirklichkeit, Dresden das Paradies.“* Wir waren sehr verwöhnt mit allen Möglichkeiten der Kultur und Weiterbildung, z.B. die Landesbibliothek im Taschenbergpalais¹³ und die Opern: Wenn mein Bruder Fedor von der Oper Tosca schwärmte, ging auch ich in die Oper. Mit Leichtigkeit erhielten wir für 80 Pfennige die nicht verkauften Theater- oder Opernkarten. In Altdresden kannten wir kunstgeschichtlich Haus für Haus.“



Teilweise 1945 zerstörtes Taschenbergpalais, 1990

¹³ Das Taschenbergpalais wurde bei den Luftangriffen auf Dresden 1945 stark zerstört. Von 1992 bis 1995 ist das Palais unter Verwendung originaler Bausubstanz von Grund auf restauriert worden - für die Nutzung als Kempinski-Hotel. Im Jahr 2009 übernachtete US-Präsident Obama dort.

Fritz erzählt im Jahr 1932, ein Jahr vor seinem Abitur: „Bei sportlichen Gelegenheiten bin ich oft in führende Stellung gekommen: Z.B. war ich in der Jugendbewegung Leiter der Wanderfahrten geworden. 1925 trat ich in den Jung-Nationalen Bund ein. Besondere Vorlieben hatte ich für die naturwissenschaftlichen Fächer; dort habe ich auch Nachhilfe gegeben.“



Fedor Rudi Großvater Kurt Vater Fritz Joachim 1925

Die Brüder von Fritz v. B.: Der Tod über der Ostsee und in Stalingrad

Meines Vaters Schwester Margarete erzählt weiter: „Mit unseres Bruder Fedors Fliegertod kurz vor Ausbruch des 2. Weltkrieges über der Ostsee bei Rügen war mit einem Schlag alles Schöne in Dresden vorbei. Uns erfreute nichts mehr. Als Mutti (Vera) die Nachricht von Bruder Fritz übermittelt bekam, meinte sie nur: *„Nichts sagen, ich weiß alles, heute Nacht habe ich von Fedors Tod geträumt.“*

In der Todesanzeige hieß es u.a.: „Da nach Gottes unerforschtem Ratschluss unserem geliebten Sohn Fedor v. Bosse, Leutnant zur See, ein Seemannsgrab am 19. Mai 1939 in der Ostsee beschieden worden ist...“ Fedor soll ein lebenslustiger und unbekümmerter Mensch gewesen sein. Er sagte mal: *„Ach, ich fliege hier mit Versuchsflugzeugen der Marine-Flieger, aber mir passiert nichts!“* Der Absturz geschah aufgrund eines Flugzeugzusammenstoßes.

Noch am 18.1.1939 war er zusammen mit anderen Leutnants von Hitler in Berlin empfangen worden. Er schrieb dazu u.a.:

„Dieser Mann sprach in so eindeutiger Weise zu uns, so schlicht und doch so ungemein packend.... Mehr und mehr, durch jeden Satz, zerschmetterte der Führer erst den alten Menschen in mir, um dann Stück für Stück wieder aufzubauen. So hatte wohl jeder das Gefühl, der Führer spricht nur mit dir ganz allein. Unvergesslich der Anblick, als der Führer in seinem einfachen braunen

Rock die Hände in die Seiten stemmte und mit seiner beschwörenden Stimme aussprach: Deutschland wird der erste Staat Europas!...Mein Stubenkamerad von der Fähnrichschule fragte den Führer: Wir haben 1938 so einen großen Fischzug (Sudentenland, Tschechei, Österreich) getan, wann kann die Marine die alten Kolonien zurück angeln? Hitler antwortete vielsagend: Jetzt noch nicht, ich habe noch nicht genug Angeln.“

Margarete weiter: „Der 2. Weltkrieg vergrößerte unsere Trauer durch den Tod von unserem weiteren Bruder Rudi in Stalingrad. Er war Major und starb in russischer Gefangenschaft an Fleckfieber. Von Frankreich hatte er sich freiwillig an die Ostfront gemeldet...“ Bevor Rudis Tod im März 1943 bekannt wurde, dichtete seine Mutter Vera zu Weihnachten 1942 in Dresden:

*„Die Kerzen sind verglommen - an unserem Weihnachtsbaum.
Du bist nicht heimgekommen, ich seh‘ dich nur im Traum.
Nach Osten geht mein Sinnen zu dir geliebtes Kind
und Zeit und Raum zerrinnen, dass ich dich wieder find,
mein Herz möchte gar verzagen - vor Sehnsucht und vor Weh
und immer tu ich fragen, wann ich dich wieder seh‘!
Die Türe steht dir offen und alles ist bereit.
Mit Warten und mit Hoffen entschwindet mir die Zeit.
Ach Gott, neig zu mir Armen in Milde deinen Blick
und zeig mir dein Erbarmen, gib mir den Sohn zurück.“*

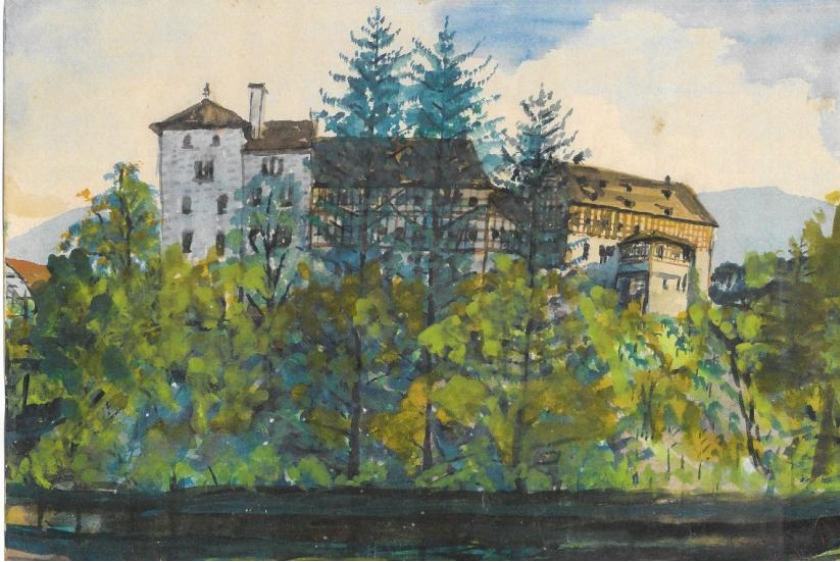
Mit weißer Fahne 1943 zu den Russen

Der älteste Sohn von Vera, Joachim, meines Vaters Bruder, wollte eigentlich nie Offizier werden, aber der Vater Kurt nötigte ihn dazu, so wie alle seine Söhne. Er hätte ein Studium zum Wissenschaftler vorgezogen. Er galt als besonders begabt und wurde Generalstabs-Offizier. Er war u.a. Adjutant von Rommel in Afrika.

Als Joachim 1943 in Russland als Bataillons-Kommandeur nach einem Volltreffer die Hälfte seiner 300 Männer verloren hatte und nur noch russische Flieger über sich sah, ergab er sich wegen der aussichtslosen Lage den Russen. Hätten die Deutschen ihn bei dieser Fahnenflucht gestellt, wäre er hingerichtet worden. Aber er rettete seine verbliebenen 150 Mann.

In der Gefangenschaft lernte er schnell russisch und war Übersetzer. Er ist 1943 für gefallen erklärt worden. Für ihn wurde bereits eine Gedenk-Grabstelle in Stolp eingerichtet. Erst Ende 1944 konnte er seiner Frau Jutta ein Lebenszeichen geben. 1949 erschien er plötzlich aus der russischen Kriegsgefangenschaft in dem familiären Zufluchtsort Buchenau bei Bad Hersfeld. Die Freude war groß,

auch zu seiner ihm (fast) unbekanntem 7-jährigen Tochter Karin, die er vorher nur einmal als 6-monatiges Baby gesehen hatte.



Familiäre Zuflucht Buchenau: Zwei Schlösser, gemalt von Kurt v. B., 1948

Später in den 50er Jahren wurde Joachim in Wiesbaden Kollaboration mit den Russen vorgeworfen und daher von seinem Arbeitgeber, dem Statistischen Bundesamt, vom Dienst suspendiert.¹⁴ Er konnte jedoch seine Rehabilitierung erreichen. Die DDR bot ihm die Anstellung und Beförderung als General an, aber seine Frau wollte nicht aus Wiesbaden fort.

Joachim erkannte als Einziger der Brüder im Vorhinein das ungeheuerliche Leid des Krieges. Er sagte mal 1939 zu Margarete, das alleinige, was ihn am Krieg interessiere, sei, dort lebend heraus zu kommen. Ich hatte immer eine hohe Achtung vor ihm. Ich erinnere, wie in Wiesbaden mein Vater seinen Bruder nach Besuchen bei uns zurück zu seiner Wohnung begleitet hatte und sie diesen Weg doppelt gingen, weil sie sich so viel über den Krieg und das „Dritte Reich“ zu erzählen hatten, mit kontroversen Standpunkten.

Rückblick: Die Bombardierung Dresdens

Es ist der 12.2.1945: Mein Großvater Kurt sieht am Dresdner Nacht-Himmel Leuchtkörper. Als ehemaliger Oberstleutnant weiß er, dass dies Vorboten für einen Bombenangriff sind. Er lässt die Badewanne voll Wasser laufen. Um sich für den Fall von Brandbomben mit seinem Wintermantel in die Wanne zu legen und dann ungeschoren durch die brennenden Straßen flüchten zu können.

So kommt es: Dresden wird am 13.2.1945 gebombt und auch das Haus in der Stefaniestraße brennt, die Familie flüchtet, Kurts nasser Mantel hilft. Die

¹⁴ Nicht zu glauben, dass im Westdeutschland der 50-er Jahre so etwas noch möglich war. Den Schriftverkehr hierzu hat die Tochter Karin archiviert.

Familie – mein Vater Fritz ist nicht dabei - verabredet sich in Pillnitz in der Nähe von Dresden, falls man sich verliert. Kurt und Vera werden von ihren Töchtern Gisela und Margarete begleitet. Gisela war 16 Jahre jung und in Dresden schon Straßenbahn-Schaffnerin – Arbeitskräfte waren wegen des Krieges knapp.

Kurt zieht einen Leiterwagen mit dem Luftschutzkeller-Koffer hinter sich her, Vera geht vorübergehend verloren, aber der Treffpunkt in Pillnitz funktioniert. Von Pillnitz treckte Fam. v. Bosse zu Fuß mit Leiterwagen und mit dem Zug nach Buchenau bei Bad Hersfeld. Und kam dort im März 1945 an. Aber was geschah mit meinem Vater Friedrich am Ende des Krieges?



Fritz als Kommandant der Fregatte „Scharnhorst“ 1965

Ein SS-Mann schießt auf Kapitänleutnant v. Bosse

Die Schwester von Fritz, Margarete, erzählt weiter: „Unser lieber Bruder Fritz war ja noch am 2. Mai 1945 angeschossen worden, ihr kennt sicher diese schreckliche Geschichte. Die Marine hatte keinen Schiffsdiesel mehr und Fritz war bei Berlin in der 2. Marineinfanterie-Division stationiert. Er ging eines Tages dort (in Bad Wilsnack) über einen Platz. Ein voll besetzter SS-Wagen fuhr auf und 2 sprangen herunter. Auf dem Schloss des Ortes wehte eine weiße Fahne. Diesbezüglich rief einer der SS-Leute zu Fritz: Helfen Sie mit, die Schand-Fahne da runter zu schießen, Herr Kapitänleutnant! Und dann hat Fritz gesagt: Die kann runter holen wer will, ich nicht.

Daraufhin hörte er, wie einer rief: Schuss! Und er drehte sich um, sonst hätte er noch mehr abbekommen; er bekam in den Oberschenkel einen Treffer auf sein Bordmesser, das das Schlimmste verhütete. Fritz musste dann in ein Lazarett.

Sein Freund, der Major Paul Lange¹⁵, befahl darauf hin dem SS-Schützen, der offenbar geistesgestört war und Schaum vor dem Mund hatte, in seinen Kübel-Wagen zu steigen. Er erschoss ihn kurzerhand im nahe gelegenen Wald, damit er nicht weiter Unheil anrichtete...“

Als die Russen in den Kranken-Saal kamen, so erzählte Fritz später, riefen sie Uhri, Uhri (sollte „Uhren her!“ heißen) und nahmen alles weg. Fritz erklärte immer stolz, dass sie ihm seine Uhr aber nicht wegnahmen, weil sie an ihm vorbei stürmten. Denn sein Bett stand direkt an der Tür. Er hatte seine Uhr behalten, bis an sein Lebensende.

Einmal kam ein russischer Soldat in das Krankenzimmer und rief: Germanski Freunde! Daraufhin erschien ein russischer Offizier und holte den Soldaten heraus. Fritz hörte dann einen Schuss, der Offizier erschoss den Soldaten an Ort und Stelle, weil es den russischen Soldaten streng verboten war, zu den Deutschen zu gehen. Der tote Soldat habe noch ein paar Tage zur Abschreckung in der Gosse gelegen.

Fritz wird hinter der Speisekammer versteckt

Margarete weiter: „Es gab dort eine Krankenschwester, eine Frau v. Saldern, die Fritz heimlich aus dem russisch bewachten Lazarett geschleust hatte. Erst lag er dann in der Kirche auf Stroh und sie hatte ihm jeden Tag Milch gebracht, was ja enorm hilfsbereit war. Schließlich nahm ihn die Krankenschwester mit nach Hause.

Es war dann so gewesen, dass Fritz zusammen mit einem Kameraden, dem oben erwähnten Major Lange, im Haus der Eltern der Krankenschwester hinter der Speisekammer versteckt wurde. In der Speisekammer war noch einmal eine Türe. Dahinter haben die Beiden den ganzen Tag auf einem Stuhl gesessen und nur abends wurden sie herausgeholt. Das dauerte fast 3 Wochen, dann konnten sie sich wieder frei bewegen. Die Krankenschwester hatte dafür gesorgt, dass alles Schriftliche über den Namen Bosse entfernt wurde, also dass er Offizier und dass er adlig war. Die russische Gefangenschaft blieb ihm erspart.“

Das Abholen von Sägewerks-Arbeiter Fritz östlich von Berlin im Okt. 1945

Margarete erzählt weiter: „Im Juli 1945 erreichte uns in Buchenau, nördl. Rhön, eine Karte von Bruder Fritz, dass er auf einem Waldgut sei, zu dem ein Sägewerk gehöre; dort sei er jetzt Sägewerks-Arbeiter. Diese Karte hatte ein Soldat gebracht, der aus der Gegend kam, in der sich Fritz aufhielt, nämlich in Bad Wilsnack. Wie froh waren wir über diese Karte! Aber später sagte ich zu

¹⁵ Fritz machte ihn 1948 zum Patenonkel meines Bruders Niko; er gründete 1947 einen Reifenhandel.

meiner Mutter Vera, es war im Oktober 1945: Also ich verstehe nicht, das können wir doch nicht durchgehen lassen, dass er sein Leben im Sägewerk verbringt, da müssen wir uns mal kümmern!“

Mit dem Fahrrad und Zug gen Westen

Margarete weiter: „Ich war ja nach Wilsnack gefahren, um Fritz zu helfen, nach Hause zu kommen. Sein Kamerad und Begleiter Major Paul Lange besaß ein Fahrrad, aber Fritz nicht. Die Frage war, woher Fritz ein Fahrrad bekommen könnte. In der Bürgermeisterei, wo die Russen waren, sollten Fahrräder sein, denn die hatten zuvor die Russen im ganzen Ort konfisziert. Und dort konnte man sich eines beschaffen, was auch gemacht wurde und dann ging es weg. Aber wir hatten keine Erlaubnis, in der Gegend herum zu fahren. Daher haben wir uns auf die Lauer gelegt. Morgens früh um 5 Uhr gab es immer einen Zug, der Richtung Braunschweig fuhr.



In diesen Zug setzten wir uns rein, aber schließlich gingen die Türen auf und alle wurden wieder herausgeworfen. Das haben wir dann zweimal gemacht, an der einen Seite rein und an der anderen Seite wieder heraus: Bis der Zug schließlich doch mit uns los fuhr und bei den Engländern landete. Wir sind nie nach Papieren gefragt worden und Fritz hatte ja auch gar keine, weil die Krankenschwester diese vernichtet hatte. Fritz fühlte sich aber recht sicher, weil auch sein bester Freund, der Major Paul, mit dabei war. Zwischendurch, an einer Stelle Richtung von Braunschweig, wurde gehalten und wir mussten alle aussteigen.

Die erste Berührung mit den Engländern

Draußen waren Engländer, wir hatten wohl gerade die Grenze durchfahren. Die Engländer forderten uns auf, uns in Reih und Glied aufzustellen. Dann sollten wir abtransportiert werden und es kam wieder ein Zug mit vielen Reisenden, die ausstiegen und die Engländer stürzten sich auf sie. Wir waren in der Nähe eines

Abhanges und hatten die Gelegenheit genutzt und sind diesen Abhang herunter gelaufen. Wir hörten dann noch, dass sie hinter uns her schossen. Ich denke, sie haben nur so getan, denn sonst hätten sie ja leicht Jemanden töten oder verletzen können. Nach dem Herunterrennen sind wir ca. 6 Km auf der Straße weiter zur nächsten Station geeilt.

Der Zug ging erst wieder am Morgen um 6 Uhr. Ich sehe mich noch heute, wie wir Beiden auf der Toilette auf dem furchtbar harten Stein-Fußboden geschlafen haben. Da war der Bruder Fritz auch wieder ein treuer Kamerad und ich glaube, es war bei dieser Gelegenheit, dass er mir seinen Mantel gab. Wir haben wie selbstverständlich nebeneinander gelegen und es gab kein Gejammer. Um 5 Uhr wurden wir dann munter und konnten nach Braunschweig fahren. Nach einer Übernachtung in einem Bunker konnten wir dann nach Buchenau weiterfahren. Die Freude von unseren Eltern, Fritz wiederzusehen, war groß!“



Blick aus dem Hof des Spiegel-
schlosses auf die Kirche in Buche-
nau, Hochzeit Margarete 1954.



Buchenau, rechts Spiegel- und Seckendorff-Schloss

Im Spiegelschloss des Veters Sigmund Freiherr v. Seckendorff (mein späterer Patenonkel) gab es mit anderen Flüchtlingen gastfreundlich Wohnung.

Rückblende: Kurz-Geschichte der Familie v. Bosse

Die Ahnen Generalleutnant Heinrich Günther Bosse (gest. 6.12.1755) und sein Bruder Generalleutnant Hans Martin Bosse wurden vom Preußen-König

Friedrich Wilhelm I. ca. 1715 in den Adelsstand erhoben.¹⁶



Das Bossesche Wappen, 4 Kreuzritter-Jakobsmuscheln

Heinrichs Sohn Friedrich Leopold von Bosse, geb. 15. Mai 1719 in Magdeburg, war ebenfalls Generalleutnant und hatte in der Schlacht bei Chotusitz (gegen die Österreicher) ein Ohr verloren. Nicht nur Offiziere, sondern u.a. auch ein Landrat und Gutsherr folgten als Nachkommen. Der Name Bosse rührt von dem germanisch-mittelalterlichen Burghard her (Burg wie Burg und althochdeutsch hart = Kühn).

Von Marseille über Lüneburg nach Buchenau

Im Frühjahr 1946 gelangte auch Charlotte, meine Mutter und Fritzens 2. Frau, nach Buchenau. Sie heirateten im August 1946 in Lüneburg. Zuvor war die erste, offenbar unglücklich verlaufende Ehe von Fritz geschieden worden; aus ihr gingen meine älteren Geschwister Ingrid und Harald hervor.

Charlotte war Krankenschwester in Kiel gewesen, wo sie auch meinen Vater Fritz 1943 kennen gelernt hatte. 1944, nach schlimmen Bombennächten im Keller der Kinderklinik, war sie nach Südfrankreich gezogen, um als Rote-Kreuz-Schwester im deutschen Marine-Lazarett zu arbeiten.

Am 24.8.1944 kam sie in Marseille in französische Kriegsgefangenschaft, wo sie auch als Krankenschwester arbeitete. Erst am 1.2.1946 wurde sie entlassen. In der Gefangenschaft gab es oft nur trockenes Brot und dünne Suppe. Bei den Kranken war die Zahl der Todesfälle sehr hoch, da es keine Möglichkeit der Diät gab und es an Wasser mangelte.

¹⁶ „Adel“ gibt es heute nicht mehr: Am 23. Juni 1920 verabschiedete die preußische Landesversammlung das „Gesetz über die Aufhebung der Standesvorrechte des Adels“. Das „von“ oder „Freiherr“ ist nur noch Namenszusatz.



General Peter Freiherr v. Frydag,



Charlotte 1940, Kinderklinik Kiel

Als sie ihre Eltern in Lüneburg suchte, fand sie mit Schrecken nur ein zerbombtes Haus. Glücklicherweise lebten ihre Eltern dennoch. Der Vater, Peter Freiherr von Frydag, war reaktivierter General¹⁷ und von 1939-45 Standortkommandant von Lüneburg. Als solcher hat er sich um Lüneburg verdient gemacht:

Der General, der 1945 Lüneburg rettete und der General, der die Kapitulation für Hitler-Deutschland unterzeichnete

Generalmajor v. Frydag rettete zusammen mit Oberstleutnant v. Bülow Lüneburg vor der Zerstörung dadurch, dass er die Stadt gegen den Willen der SS kampflos an die Engländer übergab¹⁸. Man schaue sich heute das wunderbare unzerstörte Altstadt-Ensemble Lüneburg an und denke zurück an die Schicksalstage im Mai 1945...Ich bin noch heute stolz auf meinen Großvater.

Ein Onkel meiner Mutter war Generaladmiral Hans-Georg v. Friedeburg, der in der Nacht vom 8. zum 9. Mai 1945 als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine¹⁹ Mitunterzeichner der Kapitulationsurkunde im Hauptquartier der Roten Armee in Berlin-Karlshorst war. Er nahm sich am 23.5.45 das Leben; seine Ehefrau Tante Ulla erzählte uns später, dass er befürchtete, die Engländer würden ihn schlecht behandeln. Er hatte wohl einen nachdrücklichen NS-Standpunkt.

Sein Sohn war der spätere Soziologie-Professor Ludwig v. F. von der linken „Frankfurter Schule“, der von 1969 bis 1974 für die SPD Kultusminister in Hessen war. Er führte die ersten Gesamtschulen ein.

¹⁷ Gleichwohl soll er kein glühender Nazi gewesen sein.

¹⁸ Siehe näher: Pless, Lüneburg 45, Verlag der Landeszeitung Lüneburger Heide, 5. Aufl. 1998

¹⁹ Zuvor ab 1943 Kommandierender Admiral der U-Boote

Fritz beginnt 1945 eine Gärtnerlehre in Buchenau – mit Fledermäusen

Seine Schwester Margarete berichtet über ihren Bruder Fritz in Buchenau:
„Fritz begann eine Gärtnerlehre und ich war begeistert, weil ich ein wenig von Gartenbau verstand. Da Weißkohl ein gutes Geschäft versprach, wollten wir später zusammen eine Gärtnerei aufmachen, Ackerland pachten und dann Weißkohl pflanzen. Das haben wir dann aber gelassen. Er hatte sein 1. Lehrjahr absolviert und kam auf die Berufsschule. Er ist im Winter bei jedem Glatteis die lange Strecke nach Bad Hersfeld mit dem Fahrrad gefahren.“

Mein Vater erzählte oft, dass er wegen des schlechten Schlauch-Materials fast auf jeder Strecke einen Reifen flicken musste. Irgendwann gab es dann wieder Lastkraftwagen. Und an die hatte er sich – auf dem Fahrrad sitzend – hinten mit dem Arm festgehalten und wurde auf diese Weise bequem mitgezogen. Später habe man dann gemerkt, dass die Lastwagen schneller wurden und er sich nicht mehr halten konnte. Ans Wochenbett meiner Mutter – ich war am 3. Sept. 1947 im Seckendorffschen Schloss gerade geboren - brachte Fritz mehrmals eine Fledermaus mit, die er dann – um sie zu amüsieren – plötzlich fliegen ließ.



Seckendorffsches Schloss in Buchenau

Auch als wir später in Wiesbaden und Kiel wohnten, sind wir immer wieder nach Buchenau gefahren. Denn die Großeltern – die Eltern von Vater Fritz - besuchten wir gerne und es wurden Familienfeste gefeiert. Z.B. der 80. Geburtstag von Großvater Kurt im August 1956. Kurt fing gerne Mäuse in Lebendfallen, markierte sie grün und freute sich diebisch, wenn er wieder die gleiche fing...

Apropos Kurt v. B.: Erst mit Mitte 80 problematisierte und verarbeitete mein Vater Fritz die Marotten seines Vaters Kurt: Dieser sei überaus streng, sprunghaft und ungerecht gewesen. Darunter hatte mein Vater sehr gelitten. Dagegen erzählten die Töchter Margarete und Gisela immer, was für ein toller Vater Kurt war. Er hatte die Töchter wohl enorm vorgezogen.

Die unsteten beruflichen Stationen von Fritz in Wiesbaden in den 50er Jahren

Nach der Gärtnerbetätigung begann 1950 für meinen Vater eine unstete Zeit der verschiedenen Berufe und man merkte, dass ihm die gewollte Marine-Beschäftigung fehlte: Vom Verlagsangestellten beim Wiesbadener Tageblatt wechselte er als Versandleiter zu den amerikanischen Streitkräften, die sich die schöne und unzerstörte Stadt Wiesbaden als Hauptquartier ausgesucht hatten.

Nach einem Jahr schon heuerte er bei Linde's Eismaschinen an, um sodann wiederum nach einem Jahr ein Maschinenbaustudium an der TH Darmstadt bis zum Vordiplom zu absolvieren. Als Adenauer dann die Wiederbewaffnung erreichte, trat Fritz 1957 wieder in die Marine als Stabsoffizier (Korvettenkapitän) ein. Zuvor mussten die alten Offiziere einen lapidaren Entnazifizierungs-Fragebogen beantworten, der oft unehrlich beantwortet wurde.

Als Korvetten- und Fregattenkapitän in der Bundesmarine

Wir zogen von Wiesbaden nach Wilhelmshaven (Marine- Fernmelde-Kommando). Nach nur 2 Jahren wurde Fitz zunächst zur Marine-Artillerie-Schule und sodann zur Marine-Artillerie-Versuchsstelle (beide in Kiel) versetzt.



Fritz und Charlotte, von links: Nachkommen von Fritz: Harald, Ingrid, Niko, Arnold – 1960 in Kiel

Dort deckte er auf, dass sich die Artillerie-Munition der großen 10-cm-Geschütze vorzeitig in der Luft zerlegte. Obwohl also die Einsatzfähigkeit fehlte, wollten die Vorgesetzten davon nichts wissen und alles unter den Teppich kehren. Mein Vater beharrte aber auf der Offenlegung des Skandals und drohte mit dem „Spiegel“. Nach der diesbezüglichen dienstrechtlichen Untersagung wurde er als hartnäckiger, sturer und diplomatischer Quertreiber stigmatisiert, obwohl es ihm nur um die Sache ging. Die Beförderung zum Kapitän zur See, die er quasi schon in der Tasche hatte, setzte man nicht um.



Schulfregatte Scharnhorst

Das für ihn interessanteste und schönste Kommando hatte er als Kommandant auf der Schulfregatte „Scharnhorst“²⁰ vom 1.4.1964 bis 31.3.1966. Die Fahrten führten ihn u.a. zum Nordkap und nach La Palice in der französischen Biskaya. Anlässlich eines Werftaufenthaltes in Belfast verlor er in brisanter seemännischer Situation in einer nordenglischen Bucht bei schwerem Orkan einen Anker. Im Januar 1966 erlangte er die Beförderung zum Fregattenkapitän; mit diesem Dienstgrad wurde Fritz im März 1968 pensioniert.



La Palice 1964, links Fritz, rechts der französ. Lotse



Fisch-Handel vor der span. Küste/Biskaya

²⁰ Erbaut 1943 als „Mermaid“ für die Royal Navy, 1969 zum Abwracken verkauft



Gedenk-Ansprache von Fritz an der Untergangsstelle Schlachtkreuzer „Scharnhorst“ 1943 im Nordmeer auf Fregatte „Scharnhorst“ 1965



Nordkapp – Kommandant Fritz v. Bosse mit Fernglas auf der Brücke der Freg. „Scharnhorst“ 1965

Danach folgten unter anderem Tätigkeiten als Segellehrer. Die jungen Leute waren begeistert von ihm, obwohl er in gewisser Weise ein Kommisskopf war. Meine Freunde nannten ihn „Panzerkreuzer“, wg. seiner rechtslastig-militaristischen Haltung. Schließlich betätigte er sich noch als Koggenforscher²¹ und half bei der Rekonstruktion der Kieler Hansekogge.



Fritz 1966 auf seinem Kielboot „Benevento“

²¹ Siehe u.a.: F.v.Bosse, *Die Hansekoggen auf den Fresken in der Marienkirche zu Brandshagen*, 2001, in: „Schiff und Zeit“, Heft 39, Dtsch. Gesellschaft für Schifffahrts- und Marinegeschichte.

Friedrich v. Bosse starb in Kiel am 18.9.2009 im gesegneten Alter von 98 Jahren. Für mich persönlich war er ein strenger (bei meinem Halbbruder Harald aber viel zu strenger) und guter Vater, der für alles Seemännische zu begeistern war. Sicher hat das abgefärbt auf Bruder Harald, der Handelsschiff-Kapitän und meinen Bruder Niko, der ein veritabler Folkeboot-Regatta-Segler wurde.

Zum Autor:

Geb. 1947 in Buchenau (Hess. Rhön), seit 1976 Rechtsanwalt in Hamburg, bis zur Wende 4 Jahre in Spanien, ab 1991 Jurist und Projektleiter im Bauamt in Stralsund, Promotion zu einem bauplanungsrechtlichen Thema 2004, ab 2012 wieder Rechtsanwalt (E-Mail: a.v.b@in-mv.)